

# Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:  
**Illustriertes Sonntagsblatt.**

**Hachenburger Tageblatt.**

Mit der monatlichen Beilage:  
**Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.**

Telegraphenadresse: Erzähler Hachenburg.  
Fernsprecher Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:  
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 6.

Erscheint an allen Werktagen.  
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,  
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Freitag den 8. Januar 1915.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):  
die sechsgespaltene Zeile oder deren  
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

## Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

6. Januar. Beschließung von Soissons durch deutsche Artillerie. — In Elsass-Lothringen wird ein erweiterter Gebrauch der deutschen Sprache für Inskriptionen, Handelsverkehr usw. angeordnet. — Die Türken besetzen Urmitia an der persischen Grenze, das bisher ein wichtiger Stützpunkt der Russen war.

7. Januar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz bringen die Deutschen im Argonner Walde vor, die Gegner erleiden auf der ganzen Front schwere Verluste, ebenso bei vergeblichen Angriffen in der Gegend Sennheim. — In Polen schreiten die Angriffe der Russen trotz sehr schlechten Wetters fort. — Meldung aus London, daß der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ eine Anzahl englischer Handelschiffe versenkt hat.

### Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 8. Januar, vormittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Der andauernde Regen sumpft das Gelände in Flandern mehr und mehr an, so daß die Operationen arg behindert werden.

Oestlich Reims versuchten die Franzosen heute Nacht, uns einen Borgtoben zu entreißen. Durch einen sofort angelegten Gegenangriff wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen und verloren 50 Gefangene an uns.

In der Mitte und im Ostteil der Argonnen machten unsere Truppen wieder Fortschritte.

Ein nächtlicher französischer Angriff gegen unsere Stellungen im Buchenkopf südlich Dieboldshausen (Bozesen) wurde abgewiesen. Wiederholte Angriffe der Franzosen auf die Höhe westlich Sennheim brachen in unserer Artilleriefeuer zusammen. Wir machten 2 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen.

Um die Ortschaft Ober-Burnhausen südlich Sennheim wird zurzeit noch gekämpft.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Im Osten herrschte ungünstige Witterung. An der ostpreussischen Grenze und im nördlichen Polen änderte sich nichts.

Oestlich der Rawka schritten unsere Angriffe fort. 1600 Russen wurden gefangen genommen und 5 Maschinengewehre von uns erbeutet.

Auf dem östlichen Pilica-Fluss fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Oberste Heeresleitung.

### Ein verhehltes Mittel.

WTB Berlin, 7. Jan. Aus einem bei einem französischen Gefangenen gefundenen Brief und unverdächtigen Aussagen gefangener Offiziere geht hervor, daß Joffre dienstlich bekannt gegeben haben soll, er habe Beweise, daß die Deutschen alle Gefangenen erschießen lassen. Diese Bekanntmachung läßt darauf schließen, mit welchen Mitteln die Franzosen ihre Kämpfer zusammenhalten müssen. Joffre wird nach Bekanntgabe unserer Gefangenenzahlen nun wohl ein anderes Mittel erfinden müssen.

Basel, 8. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Den Baseler Nachrichten zufolge ist in den Kämpfen bei Sachatschew der General Sawitsch gefallen, der Mitglied des obersten Kriegsrats war.

Basel, 8. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Die Baseler Nachrichten berichten: Nach der „Rufloje Slowo“ sind bei den Kämpfen bei Lody und Lomicy 10 russische Aeroplane verloren gegangen.

### Der tägliche Fang.

Französischer Gesamtverlust eine Million Mann. Einer Brüsseler Mitteilung zufolge wird in amtlichen französischen Akten der französische Gesamtverlust vom

4. August bis 20. Dezember auf nahezu eine Million Toter, Verwundeter und Gefangener angegeben, darunter 20 000 Offiziere.

Die Aufrechnungen über Gefangenenziffern, mit denen unsere Heeresleitung von Zeit zu Zeit das deutsche Volk erfreut, haben neben der allgemeinen Bemütigung noch einen besonderen, nicht zu unterschätzenden Belegwert. Der Laie, im Inland wie erst recht im Ausland, fragt nach dem „großen Schlag“, dem weithin sichtbaren taktischen Erfolg; die Dauer- und Kleinarbeit des Krieges, und alles Strategische, bekümmert ihn kaum. Wird der große Einzelerfolg aber errungen, so ist der Öffentlichkeit fast ausschließlich die Zahl der Gefangenen maßgebend. Darum sorgt die Gefangenenziffer für den Beweis, daß auch in der scheinbar ereignisarmen, „stillen“ Zeit etwas geschieht. Besonders interessant in dieser Beziehung sind die Aufrechnungen über die Franzosen. Bei den Russen mag das allgemeine Urteil, das immer Sehtausende von Gefangenen sehen möchte, nicht völlig unrecht haben; das ungeschlachte, nerodde Russentum ist wirklich nur durch Verminderung der Zahl, durch gewaltige Überläufe entscheidend zu überwinden. Anders Frankreich. Sein Widerstand seit September muß ermüdet, durch unablässiges „Anknabbern“ zermürbt werden. Das Wort stammt von Joffre; die Lätigkeit des Anknabbers wird aber nicht an unsern, sondern an seinen Truppen erfolgreich ausgeübt. Obgleich ein „großer Schlag“ nicht geführt wurde, hat sich seit Anfang November die Zahl der französischen Gefangenen um 27 000 vermehrt. Das sind im Tagesdurchschnitt 400 bis 500; genau wie die täglichen Meldungen erwarten lassen. Selbst im Busch- und Höhenkrieg der Argonnen wurden während des Monats Dezember über 2000 Franzosen gefangen genommen. Das ist die Kunst des „Anknabbers“ im besten Stil; und man darf sich fragen, ob französische Kerne diese tägliche Reizung noch lange vertragen werden.

### Schwere englische Verluste bei Cuxhaven.

Daß der englische Vorstoß in die Deutsche Bucht nicht so harmlos für die Angreifer verlaufen ist, wie sie anfangs alle Welt glauben machen wollten, wurde schon mehrfach von anderer Seite betont. Zunächst konnte festgestellt werden, und auch die englische Presse bestätigte dies, daß die englische Flotte mehrere Flugzeuge eingebüßt habe. Außerdem erlitten mehrere englische Schiffe durch den Gegenvorstoß unserer Luftschiffe und Wasserflugzeuge allerlei Beschädigungen. Jetzt kommt aus holländischer Quelle, die von London bezieht, die Meldung, daß die englischen Verluste bei diesem Vorstoß noch weit schwerer gewesen sind.

Einer Rotterdammer „Courant“-Meldung aus London zufolge wurden bei dem mißglückten englischen Vorstoß gegen Cuxhaven vier englische Kriegsschiffe schwer beschädigt. Sie wurden in die Marinedocks von Portsmouth zur Reparatur eingeschleppt.

Die englische Admiralität ist Meister im Verschweigen alles den englischen Schiffen zustoßenden Ungemachs. Schließlich fidert aber immer doch etwas durch.

### Was die Engländer in Cuxhaven wollten.

Die Engländer können sich noch immer nicht über das vollständige Mißlingen ihres Flottenhandreichs gegen Cuxhaven beruhigen. Da sie rein nichts erreicht haben, so trösten sie sich mit schönen Phantasereien über das, was hätte werden können, wenn... In einem größeren Aufsatz mit Karte erklärt der militärische Sachverständige der „Times“: „Ein Angriff der Engländer auf die drei Flugmündungen bei Emden, Bremen und Hamburg sei ein sehr gefährliches Unternehmen wegen der Befestigungen von Vortum, Wilhelmshaven, Cuxhaven und am Kaiser-Wilhelm-Kanal, ferner wegen der vielen Untiefen. Wenn aber ein solcher Angriff glücken sollte, dann würden die Deutschen ihre Truppen aus Belgien zurückziehen. Das würde vielleicht eintreten, wenn die Russen weiter auf Berlin vorzürückt seien! Und dann würde der Krieg für England ein glückliches Ende nehmen!“ Wenn, wenn — das ist das ganze Abc des „Times“-Sachverständigen, und das wird ihm unsere wachsame Flotte und die tapfere Landmacht schon gründlich zersören.

### Englische Belästigung der dänischen Schifffahrt.

Kopenhagen, 7. Januar.

„Berlingske Tidende“ schreibt: In den hiesigen Zeitungen herrscht große Erregung über das rigorose Vorgehen Englands gegen dänische Schiffe. Die in den Beihnachstagen angehaltenen Dampfer der Vereinigten Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Kentudy“, „Virginia“ und „Arlandas“ sind, trotzdem bei sämtlichen Dampfern die Papiere vollständig klar waren, bis heute noch nicht freigegeben worden. Auch einige andere Schiffe werden noch festgehalten und Teile der Ladung beschlagnahmt. Diese willkürlichen Handlungen verursachen der hiesigen Schifffahrt den größten Schaden.

### Vier französische Schiffe versenkt.

„Daily News“ erfahren aus Las Palmas, daß der britische Dampfer „Oronja“ dort am Dienstag 93 britische und französische Seeleute landete. Diese gehörten zu der

Bemannung verschiedener französischer Schiffe und des britischen Dampfers „Bellevue“, die sämtlich von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ versenkt wurden.

Die „Bellevue“ wurde am 4. Dezember genommen und versenkt, nachdem „Kronprinz Wilhelm“ das Schiff um 3000 Tonnen Kohlen erleichtert hatte. Zu den vernichteten französischen Schiffen gehören der Dampfer „Montaget“, der mit voller Ladung am 4. Dezember versenkt wurde, und die Segler „Union“ und „Anne de Bretagne“, die am 28. resp. 21. November aufgebracht wurden.

### Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 7. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 7. Januar nachmittags. An der ungarisch-galizischen Front herrscht Ruhe. In den höher gelegenen Gebieten ist leichter Frost und Schneefall eingetreten. Am Dunajec und in Russisch-Polen stellenweise Geschützkampf. Die im Karpathenvorlande der südlichen Bukowina vorgeschobenen Sicherungstruppen wurden vor überlegenen feindlichen Kräften näher an die Hauptpässe zurückgenommen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:  
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Kleine Kriegspost.

Stuttgart, 7. Jan. Wie die „Schwäbische Tagwacht“ schreibt, ist der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hermann Wendel zum Offiziersstellvertreter befördert worden. Wendel hatte sich bei Kriegsausbruch als Kriegsfreiwilliger gemeldet.

Rom, 7. Jan. Es wird bestätigt, daß die französische Flotte infolge der beständigen Angriffe durch die österreichischen Unterseekräfte die Adria aufgegeben und beschloß, den Angriff auf Cattaro bis zum Frühjahr zu verschieben.

Wien, 7. Jan. Die Beschließung von Soissons hat am 4. Januar wieder begonnen. Das Viertel längs der Riene hat schwer gelitten, ebenso ein neues Viertel im Nordwesten der Stadt.

Konstantinopel, 7. Jan. Die türkischen aus der Richtung Somal und Bajirque vorrückenden Truppen haben Urmitia, einen wichtigen Stützpunkt der Russen, besetzt.

Konstantinopel, 7. Jan. Ein auswärtiges Blatt veröffentlicht die Nachricht, daß Djemal Pascha ermordet worden sei. Die „Agence Ottomane“ ist ermächtigt, dies in aller Form zu dementieren.

### Frankreichs verbrecherische Justiz.

Viel Unglaubliches ist uns in diesen fünf Kriegsmonaten schon von unseren Feinden und insbesondere von den Franzosen geboten worden, von der Entfestigung der Vöbeln im Anfang bis zu den Bombenwürfen auf offene Städte und Lazarette. Aber das tollste sind doch die Leistungen ihrer Justiz. Deutsche Militärärzte und Krankenwärter werden wegen ihrer Fürsorge für französische Verwundete ins Gefängnis geschickt, weil sie dabei Wein vorrät: in Anspruch nahmer, die sie in dem eilig bezogenen Lazarett voranden. In Marokko werden deutsche Privatleute vor das Kriegsgericht geschleppt, um sich für Handlungen zu verantworten, die längst vor Kriegsausbruch begangen wurden; man hat sogar den Mut, sie zum Tode zu verurteilen, obwohl die deutsche Regierung die schärfsten Vergeltungsmaßnahmen androht für den Fall, daß diesen unsern Landeskindern auch nur ein Haar gekrümmt werden sollte. Und heute erfahren wir, daß in Montpellier eine deutsche Streifpatrouille ins Gefängnis geworfen worden ist, weil sie sich der „Blünderung“ und der „Zerstörung von Hindernissen“ schuldig gemacht haben soll. Dieser Fall legt allem, was man bisher über die französische Rechtspflege gehört hat, wahrlich die Krone auf.

Zwei junge Offiziere, ein Graf Strachwitz und Baron Schierkaedt, waren Anfang September mit einigen Unteroffizieren zur Erkundung an die Marne vorgeschickt worden und gerieten, als am 6. September der Rückzug unseres rechten Flügels in Frankreich eingeleitet wurde, unversehens in den Rücken der französischen Front. Dort vermochten sie sich drei Wochen lang allen Verfolgungen zum Trotz durch die feindliche Linie durchzuschlagen, bis ihnen schließlich doch der Atem ausging und sie, zum Teil verwundet und abgerissen bis zum letzten, den Weg in die französische Gefangenenschäft wählen mußten. Dabei bedienten sie sich eines Subterfugs, da einer der Offiziere zu sehr erschöpft war, um den nächsten Posten noch zu Fuß erreichen zu können. Die „großmütige“, die ritterliche“ Nation zeigte für die Lage dieser Verborgenen das rechte Verständnis, indem sie ein kriegsgerichtliches Verfahren gegen sie einleitete und ihre Verurteilung zu fünf Jahren Gefängnis bewirkte ließ.

Man muß wirklich sagen, daß die Franzosen sich auf Justizmorde nachgerade ausgezeichnet verleben. Wenn ein Grundtag des von allen Völkern anerkannten Kriegesrechtes fehlt, so ist es der, daß Angehörige der besetzten Nation der Feinde, auch wenn sie die Grenze ihres Landes überschritten haben, nur der Gerichtsbarkeit des eigenen Heeres unterliegen. Erst wenn sie in die Gewalt des Gegners geraten, müssen sie sich auch die Urteile

seiner Kriegsgerichte gefallen lassen, aber natürlich nur wegen derjenigen Handlungen, die ihnen von dem Augenblick der Gefangennahme an zur Last zu legen sind. Für die Franzosen scheinen diese Rechtslinien nicht zu existieren. Sie gehen sogar so weit, daß sie Maßnahmen militärischer Natur, die vom Standpunkt der Kriegsnötwendigkeit sich von selbst verstehen, nach Gesichtspunkten bürgerlicher Zulässigkeit in Friedenszeiten beurteilen und auf diese Weise zu Gefängnisstrafen gelangen, wo lediglich Soldatenpflicht befolgt worden ist. Das ist in der Tat der Gipfel erhabener Verstandlosigkeit gegenüber zwingenden Erfordernissen der Kriegsführung. Die Franzosen haben nach Beweisen dafür, daß wir die Barbaren sind, für die sie uns ausgeben, und es möchte ihnen im Angesichte der schwarzen Kulturvölker, mit denen sie und ihre Verbündeten sich gegen uns umgeben haben, wohlgefallen, deutsche Offiziere ins Gefängnis werfen zu können, weil sie sich angeblich als Hunnen aufgeführt hätten. Aber da hat die deutsche Heeresleitung doch auch noch ein Wortchen mitzusprechen. Die Offizierbriefe aus der Gefangenschaft liegen jetzt vor. Sie sind uns Beweis genug für das Verbrechen, das an unseren Landsleuten begangen worden ist, und es wird dafür gesorgt werden, daß der Frevel dieser Justizkomödie wieder gutgemacht wird. Schmach und Schande aber über ein Volk, dem das natürliche Gefühl für Recht und Billigkeit so sehr abhanden gekommen ist, daß es im Kriege an wehr- und hilflos gewordenen Feinden sein Mächtchen fühlt, indem es sie unter völlig haltlosen Beschuldigungen vor den noch dazu unzuständigen Richter schleppt. Einer solchen Handlungsweise fähig — bisher wenigstens — nicht einmal die „Wilden“ fähig gewesen, von denen Franzosen und Engländer sich in diesem Kriege Hilfsdienste gegen Deutschland leisten lassen.

Man weiß wirklich nicht, ob, wenn wir nur gegen diese Afrikaner und Inder zu kämpfen gehabt hätten, der Krieg so rohe und unmenschliche Formen angenommen hätte. Man soll sie nur ja mit dem europäischen Völkerverrecht verkommen; sonst würden auch sie am Ende noch auf den künftigen Tiefstand ihrer augenblicklichen Herrschaft verabsinken.

## Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Die Amtliche Korrespondenz in Straßburg i. E. veröffentlicht eine von den kommandierenden Generalen des 14., 15., 16. und 21. Armeekorps gezeichnete Verordnung, durch welche mit Gültigkeit ab 15. Januar 1915 das Gebiet der deutschen Geschäftssprache gegenüber den bisherigen Bestimmungen unter Aufhebung der Ausnahmeverordnungen von 1877 und 1882 namhaft erweitert wird.

Nicht einbezogen sind in Lothringen der Stadtkreis Metz, sowie näher bezeichnete Ortschaften der Kreise Diedenhofen Ost, Diedenhofen-West, Volchen und Chateau-Salins, ferner gewisse Orte in den unterelsässischen Kreisen Nolsheim und Schlettstadt, sowie der Ort Deutsch-Rumbach im oberelsässischen Kreise Hapsweiler. Die Verordnung verbietet unter Androhung von Gefängnisstrafen bis zu einem Jahre u. a. in Zukunft die Anbringung von französischen Inschriften, Ausschristen und Anschlägen in den öffentlichen Straßen, insbesondere auch in den Verkaufsläden und sonstigen Geschäftsräumen. Der äußere Ausdruck auf Geschäftsbriefen, Rechnungen, Quittungen und sonstigen Geschäftspapieren ist vom 15. Januar ab im Gebiet der deutschen Geschäftssprache nur in deutscher Sprache gestattet. Auf die bisher üblichen Warenbezeichnungen findet die Verordnung keine Anwendung. Die Buch- und Rechnungsführung sämtlicher Gewerbetreibender hat nur in deutscher Sprache zu erfolgen. Die Rechnungsführung darf in beiden Sprachgebieten nur in deutscher Währung erfolgen. Schließlich verhängt die Verordnung, daß Vereins-trachten und Uniformen, die im Schnitt oder Abzeichen fremdländischen Uniformen ähnlich sind, nicht anzuziehen sind. Der Gebrauch der französischen Signaltrompeten (trombons) ist verboten. (B.L.B.)

## Portepeefährlich Schadius.

Von Detlev von Liliencron.

In den ersten Tagen und auch fernerhin hatten wir keine Verdächtigungen, so lange wir geschlossen blieben. Dennoch war die äußerste Vorsicht geboten. Diese ewige „Vorsicht“ brachte unsern Kerzen nicht gerade Ruhe. Sobald wir ins Quartier kamen, mußten wir alles durchsuchen, die Kirchen, die Höden, die Keller, die Abseiten, jede kleinste Räucherlampe. Starke Wachen zogen auf, dicke Postenlinien wurden aufgestellt, Patrouillen gingen hin und her, hierhin und dorthin. Und dazu das ungünstigste Wetter: Schnee und Regen tauschten fortwährend. Der Wind blies schwach, so daß wir nicht den Vorteil hatten, von ihm getrocknet zu werden. Mit durchnässten Kleidern, oft bis aus Semd, rüdten wir in die großen, kalten Kirchen und Scheunen als in unsere Waffenbehälter ein. In ein wärmendes Feuer war, der Gefahr wegen, nicht zu denken. Und wie aufgeweckt schwammen die Wege, wir orientierten in ihnen bis über die Köpfe. Der Däne hat hierfür das hübsche Wort: *slapfisk*.

Das waren wirklich Strapazen und fast übergroße Anstrengungen. Die Verpflegung wurde schlechter und schlechter. Langer Marsch und frohig Dach, und was das Schlimmste war: wir sahen und hörten nichts vom Feinde. Wenn wir uns doch tüchtig hätten einmal raffen können: das wäre eine Erlösung gewesen.

Unserm Führer war diese ewige „Simundherzieherel, ohne die Keris an den Kopf zu kriegen“, ebenfalls sehr unerwünscht. Er lernte deshalb seine Aufmerksamkeit darauf, sich irgendwo mit der ganzen Abteilung festzusetzen, um von hier aus seine Unternehmungen zu beginnen. Schon nach drei Tagen hatten wir den gesuchten Punkt gefunden. Er lag einige Kilometer westlich von der großen Straße. Sérancourt selbst, das, nach seiner Ausdehnung zu urteilen, fünf bis sechstausend Einwohner zu haben schien, lag in einem Tälchen; sich ihm unmittelbar nach Norden anschließend, auf einem Hügel, entdeckten wir ein Schlößchen im Maniardenstil. Diesem wieder eng nabelegend, standen viele gewaltige Fabrikgebäude. Bald wußten wir das Nähere. Das Herrenhaus und die große Eisenbahnwaagenfabrik gehörten Herrn François Bourdon. Seine von ihm beschäftigten zehntausend Arbeiter wohnten mit ihren Familien oder als Junggesellen in Sérancourt. Kurzweil war lauerter und lungerte wohl über die Hälfte davon in den Wäldern umher. Die Gabriel

Ernsthaft beschäftigt man sich gegenwärtig mit der Frage der Neugestaltung der Handelsbeziehungen Deutschlands zu Österreich-Ungarn, und es wird, wie verlautet, der Deutsch-Osterreichisch-Ungarische Wirtschaftsverband in Berlin, dem fast alle größeren am Handelsverkehr mit der Nachbarmonarchie interessierten Firmen angehören, in einer demnächst stattfindenden Sitzung seines Gesamtvorstandes hierzu Stellung nehmen. Hierbei sollen nicht nur die Interessen von Handel und Industrie, sondern auch die Interessen der Landwirtschaft, die zu jenen Verhandlungen ebenfalls Vertreter entsenden wird, zur Erörterung kommen.

In den Herzogtümern Koburg-Gotha brauchen keine Steuererklärungen in diesem Jahre abgegeben werden und zwar mit Rücksicht auf den Krieg. Es werden dieselben Steuerfälle erhoben wie im vergangenen Jahre. Wer aber eine neue Erklärung abgeben will, hat das Recht und die Gelegenheit hierzu. Wer aber ein höheres Einkommen wie im vergangenen Jahre hat, ist zur Abgabe einer Steuereinschätzung verpflichtet.

Von deutscher amtlicher Seite waren vor kurzem die Mitteilungen eines Genfer Blattes, das von einem angeblichen Sonderfrieden zwischen Deutschland und Frankreich sprach, als Hirngespinnste bezeichnet worden. Etwas Zutreffendes soll aber nun doch, wie die Berliner „Tägliche Rundschau“ erfahren haben will, an der Sache gewesen sein. Das Blatt schreibt: „Der Wunsch nach einem Sonderfrieden hat bestanden, aber nicht auf deutscher, sondern auf französischer Seite. Auf französische Anregung hin hat vor mehreren Wochen eine neutrale Macht den Gedanken erwogen, den Versuch zu einer Feststellung der Grundlagen zu machen, auf denen ein Sonderfrieden zwischen Frankreich und Deutschland zustande gebracht werden könnte. Der Versuch ist aber über die ersten Anfänge nicht hinausgekommen, weil er bei der Stimmung auf deutscher Seite völlig aussichtslos war. An einen Sonderfrieden, wie ihn die Franzosen sich erträumen mochten, ist aber nicht zu denken. Nun, da die geschilderten Bemühungen gescheitert sind, scheint man auf französischer Seite die Welt glauben machen zu wollen, daß Deutschland sich um einen Sonderfrieden mit Frankreich bemüht habe. Umgekehrt wird ein Schuh daran!“

### Portugal.

Obwohl die portugiesische Regierung noch immer nicht in die Lage gekommen ist, die von England befohlene Kriegserklärung an Deutschland zu erklären, glaubt sie doch wenigstens durch unrechtmäßige Festhaltung der Deutschen in Portugal etwas tun zu müssen. Nach einer in Oporto erscheinenden Zeitung hat die Regierung für die Deutschen, die sich in Portugal befinden, ein Verbot erlassen, sich von ihrem Wohnort zu entfernen und ordnete an, daß die zivile und polizeuliche Behörden für die Ausübung dieser Anordnung Sorge zu tragen haben. Vollzugsagenten überwachen die Bahnhöfe, um die Abreise von deutschen Untertanen zu verhindern. Die Schiffsahrtsgesellschaften verkaufen keine Billets, und die Hafenpolizei wird dafür sorgen, daß kein Deutscher auf dem Seewege abreisen kann. — Ob die jämmerliche portugiesische Regierung nur einem englischen Befehl folgt oder selbst auf den Gedanken kam, jedenfalls ist das Vorgehen der Lissaboner Gewaltthäter beispiellos, da Portugal sich offiziell im Frieden mit Deutschland befindet, also kein Rechtsgrund für die Festhaltung der Deutschen vorliegt.

### Amerika.

Londoner Blätter berichten übereinstimmend über einen Aufstand auf den Philippinen. Die Bewegung soll sich gegen alle Englisch Sprechenden, also sowohl gegen die amerikanische Herrschaft wie die vielen dort ansässigen Engländer richten. Die Aufständischen haben mehrere Schiffe mit dem Festlande durchgeschnitten, so daß über die Ausdehnung des Aufstandes nur spärliche Nachrichten eintröfen. Bereits vor einiger Zeit hatten amerikanische und englische Staatsbürger sich über die drohende

mar nämlich geschlossen. Herr und Frau Bourdon und ihr einziges Kind, Fräulein Fanchette, waren vernünftigerweise zu Hause geblieben.

Was hauptsächlich den Befehlshaber veranlaßt hatte, diese Stellung als Ausgangspunkt für seine Streifzüge, nach allen Seiten hin zu wählen, war die günstige Lage. Überall dämmerten erst in weiter Entfernung Berg und Holz. Überallhin überwachte das Auge vom Hügel aus alles. Jede Annäherung konnte am Tage von uns frühzeitig entdeckt werden. Nachts allerdings mußten strahlendhelle Patrouillen, lebende Anterozierposten und Horchturms vorgetrieben werden. Dafür ließ sich der Wachdienst in Sérancourt, auf dem Schlößchen und in den Fabrikgebäuden einsparen.

Im Orte selbst stand das Infanterieregiment. Im Herrenhaus hatte sich der General und sein Stab eingerichtet. Auch hatte dieser hierhin die vierte Kompanie, die von mir geführt wurde, befohlen. Ich lag also vortrefflich, von meinen Kameraden viel beneidet. Während es sich meine Leute, so gut es geben wollte, bequem machen in Ställen und anderen Nebengebäuden, wohnte ich selbst mit meinem Leutnant in zwei hübschen Zimmern der Villa. Endlich hatten in den wellläufig angelegten Fabrikräumen das Quarenregiment und die Batterie Unterkunft gefunden. Zwar hatte der Befehlshaber erst alle die Maschinen, und diese mit nicht geringer Mühe, sowie die fertigen und unfertigen Eisenbahnwagen rüchichtslos entfernen lassen. A la guerre comme à la guerre. Die Eisenbahnwagen dienten uns vorzüglich zu einer Art Wagenburg, die wir wie eine Umwallung um die Villa anordnete hatten.

Herr und Frau Bourdon schienen die lebenswürdigsten Leute. Doch nie vergaßen sie, den „Franzosen“ (die kleine hübsche Madame war übrigens eine Engländerin), bewahren aber jene Höflichkeit, die unseren unruhigen Nachbarn so gut liebt. Auch mochte ihnen die Ruheheit, wie sie namentlich aus den Augen des Herrn Bourdon leuchtete, gefast haben, daß es das beste sei, sich in das Unabänderliche zu fügen.

Morgens und abends, auch fast den ganzen übrigen Tag, lebten wir für uns. Nur das Hauptessen zeigte uns bei Tisch anseren untreulichen Wir und seine Damen.

Die lächerliche Erscheinung Fräulein Fanchettes, der Tochter des Hauses, schien mir gar sehr auffällig und absonderlich von den andern Menschenkindern, die ich bisher im Leben gesehen hatte, abzuheben. Auf einem schmalen Dache lag ein Kopf, der mich demachen beim ersten Anblick in Erstaunen setzte, daß ich beinahe grinsend hätte wäre. Auch den anderen Diktieren geschah dasselbe, wie ich deutlich be-

haltung der Eingeborenen beklagt, und die Konsularvertreter waren bei dem amerikanischen Kriegsministerium um verstärkten militärischen Schutz eingekommen. Man hat jedoch in Washington der Angelegenheit offenbar nicht genügende Bedeutung beigemessen. Jetzt soll der Aufstand sich bereits über die ganze Insel Luzon ausgedehnt haben, alle Europäer, die sich ihres Lebens in den Niederungen nicht mehr sicherföhlen, sind nach Manila geflüchtet. Die amerikanische Regierung wird voraussichtlich ein Kreuzergeschwader nach dem Aufstandsgebiet entsenden. — Das wäre allerdings eine üble Angelegenheit für die Vereinigten Staaten — falls die englischen Blätter nicht uns leicht erklärlichen Gründen im Augenblick der Spannung mit den Vereinigten Staaten schwindeln.

### Japan.

Nach neueren Mitteilungen aus Tokio wendet sich die öffentliche Meinung immer stärker gegen eine Entsendung von Truppen nach Europa. Die große Mehrheit der Presse, und zwar merkwürdigerweise unter ihnen gerade die deutschfeindlichsten, warnt davor, den Einküsterungen Russlands und Frankreichs allzu williges Gehör zu leisten. Reichsten die englischen, französischen, belgischen und russischen Millioneneere zur Verschmetterung des Feindes nicht aus, so würden wahrscheinlich auch 300 000, durch die lange Reise erschöpfte und unter veränderten klimatischen Verhältnissen kämpfende Japaner das Endergebnis nicht mehr ändern können. Fast alle Zeitungsartikel über diese Fragen beginnen oder schließen mit der Feststellung: Japans Rolle in diesem Kriege hat mit der Eroberung Singtaus ihr Ende erreicht. Es kann auch nicht geeignet werden, daß die in Japan lebenden Deutschen mit größter Rücksicht behandelt werden.

### Aus In- und Ausland.

Brüssel, 7. Jan. Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, der Erzbischof von Mecheln, Kardinal Mercier, werde wegen eines von ihm erlassenen Diktendiktens in seinem Palais bewacht oder sei gar verhaftet worden, ist durchaus falsch. Auch die fernere Behauptung, belgische Priester seien wegen Verteilung und Verbreitung des Diktendiktens verhaftet worden, ist unrichtig.

Basel, 7. Jan. Der Rat hat schlug den kriegsförenden Regierungen Basel als Gefangenen austauschzentrale vor.

Washington, 7. Jan. Der amerikanische Botschafter in Berlin erhielt nach dem Reuter-Bureau die Zusicherung, daß Deutschland die Schiffe behindern werde — auch nicht englische oder französische — die Hilfsmittel von Amerika für den belgischen Unterstüzungsfonds nach Holland bringen.

## Sparfamkeit im Brotverbrauch.

Erste Mahnworte.

Der Direktor des königlichen Instituts für Seerkerkehr und Weltwirtschaft an der Universität Kiel, Dr. Bernhard Harms, richtet auf Grund von Untersuchungen seines Instituts einen bedeutsamen Mahnruf an das deutsche Volk, in dem er u. a. sagt:

Sind wir mehr als 60 Millionen Deutsche, deren Brüder und Väter ihr Leben für uns einsetzten, dieser gewaltigen Verantwortung bisher gerecht geworden? Nein und abermals nein! Haben wir Vorsicht vor jedem Stückchen Brot, das uns unter die Augen kommt? Ein Blick in die Abfallkästen vor unseren Häusern lehrt, daß wir schamlos genug sind, das „trocken Gewordene“ verächtlich wegzumerfen, als ob es nicht auch zu dem „täglchen Brot“ gehörte, um das wir die Vorsehung bitten. Haben wir unseren Bedarf an Bröckchen eingeschränkt? Der eine oder der andere vielleicht, die große Masse aber nicht. Unser Frühstück zeigt, daß wir gedankenlos so handeln, als ob alle Weizenvorräte der Welt uns auf den Schiffen der Somburg-Amerika-Linie oder des Norddeutschen Lloyd zur Verfügung ständen. Ein ganz besonderes Kapitel aber ist der Konsum von Kuchen. Von der dringend gebotenen freiwilligen Beschränkung des Kuchenbedarfs ist leider gar nichts zu merken. Die Schaufenster unserer Konditoreien trotzen jeder Verantwortung. Die Cafés sind über-

acthe und wie wir es uns später unter uns erzählen. Das längliche Gesicht Fanchettes zeigte überall eine gleichmäßig eisenbeinerne Farbe. Die Haare, durch einen geraden Schittel über den Kopf geteilt, schlangen sich im Nacken zu einem griechischen Knoten. Sie schimmerten mehr ins rötliche als ins blonde. Ihre großen Augen, die von sehr langen Wimpern bechattet wurden, schienen aus dunkelbraunem Samt geschnitten zu sein.

Auch der General trat wie bestürzt einen Schritt zurück, als er ihr vorgeföhrt wurde.

Bei Tisch saßen wir in folgender Reihenfolge: Madame, rechts von ihr der General, Fräulein Fanchette, ein Oberstabsarzt, der Adjutant des Befehlshabers, Links von Madame: mein Regimentskommandeur, Herr Bourdon, ich, mein Kompagnieoffizier.

Am andern Morgen ritt der General mit einem Trompeter und einem Quarenunteroffizier, der eine lange Stange mit sich führte, um deren oberes Ende ein großes weißes Kissen gewunden und gebunden war. Bei Tagesanbruch von Hause weg. Ich sah es von meinem Fenster aus. Selbst sein Adjutant, den ich später fragte, wußte nicht, wohin er sich begeben habe.

Etwas vor fünf Uhr nachmittags stieg er wieder lachend mit seinen Begleitern vor der Villa ab. Beim Mittagessen verriet er nichts, bis er sich plötzlich mit artiger Beweugung an Frau Bourdon wandte und dieler einen Graf bestellte am Vicomte de Comblères, dem Gouverneur von Le Dragon de Muraille. Die Dame dankte erstaunt mit großen Augen, während Herr Bourdon ihn von unten an'ah, dabei seinen Suppenlöffel, den er schon dicht vor den Lippen hatte, zum Stillstehen bringend. Auch Fanchette schaute, ohne ihr Haupt zu wenden, einen Augenblick zu ihm hin. Aber der General gab geschickt dem Gespräch eine andere Wendung, so daß jede weitere Frage der Tischgesellschaft unterblieb. Als wir uns nach Beendigung der Mahlzeit von der Familie Bourdon verabschiedet hatten, bat uns der General, mit ihm auf sein Zimmer zu kommen.

Hier erzählte er uns: „Meine Herren! In der letzten Nacht fiel es mir in den Sinn, ob es mir nicht möglich sein würde, die kleine Felsenburg Le Dragon de Muraille, die wir von unserer Wohnung hier sehen können, und von der unser Hauptmann (er machte eine leichte Handbewegung zu mir) gestern behauptete, daß sie sich im Mondschein wie eine Dorische Zeichnung ausnehme, zu überwinden.“

Fortsetzung folgt.

ular-  
terium  
Man  
nicht  
stand  
haben,  
ungen  
Die  
reuzer-  
Das  
Ver-  
nt aus  
nung  
ch die  
dung  
it der  
gerade  
ungen  
leihen.  
und  
eindes  
durch  
imati-  
gebnis  
über  
lung:  
berung  
eignet  
rögter  
e per-  
dinal-  
viten-  
orden.  
lgische  
des  
enden  
ruch-  
fter in  
erung,  
nicht  
merika  
olland  
See-  
riel,  
inter-  
auf an  
deren  
er ge-  
lein  
edem  
ein  
das  
ver-  
läg-  
alten.  
Der  
nicht.  
n, als  
n der  
mond  
aber  
tenen  
gar  
toren  
über-  
uten.  
eich-  
raden  
en zu  
röh-  
ungen  
Sant  
würd.  
Dame,  
Ober-  
ame:  
mein  
rom-  
ange  
weibes  
von  
Selbst  
r sich  
chend  
hessen  
puna  
stelte  
agon  
ugen.  
einen  
zum  
haupt  
neral  
dass  
wir  
rdon  
sein  
eben  
galt  
alle,  
und  
and-  
fond-  
ber-

**W. Weidmann** und **S. S. S. S.** haben Berge von Kuchen.  
Ich habe von **Bückermeistern** gehört, die nach ihrem eigenen  
Zeugnis niemals früher soviel Kuchen verkauft haben wie  
in diesem Jahr. Man greift sich an den Kopf und fragt:  
Sind wir denn solche Menschen die den Ernst dieser furcht-  
baren Zeit erfährt haben, oder sind wir Herdenvieh, das  
allein um Wachs und Gaudium besorgt ist?  
Als Gebote väterlicher Pflicht wollen wir uns,  
unsern Kindern und Hausgenossen unauflöslich ein-  
prägen: Seid besorgt um das Brot, als ob es heilig  
wäre. Hütet euch, auch nur eine Krume dieser kostbaren  
Gottesgabe zu vergeuden. Laßt von eurem Frühstücks-  
stück die Brötchen verschwinden. Eßt allein das Brot, das  
zu essen in dieser Zeit sich geniert: Kriegsbrot! Wenn  
euer Bäcker es nicht liefert, so geht auf die Suche, bis ihr  
es findet; nicht lange wird es dann dauern, bis anderes  
Brot ungedeckt bleibt. Betrachtet auch die Kartoffel nicht  
als wertlose „Zufuhr“, denn sie ist es, die uns das „Durch-  
halten“ ermöglicht.

### Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 9. Januar.

Sonnenaufgang	8 <sup>11</sup>	Rondaufgang	12 <sup>28</sup> B.
Sonnenuntergang	4 <sup>09</sup>	Ronduntergang	10 <sup>27</sup> B.

1823 Chirurg **Friedrich v. Esmarck** geb. — 1829 Forschungs-  
reisender **Wolff v. Schlagintweit** geb. — 1852 Hofrat und  
Meteorolog **Richard Börsch** geb. — 1856 Geograph und  
Historiker **Friedrich v. Kaden** gest. — 1873 Napoleon III. in  
Ehlsdorf gest. — 1878 Die türkische Armee wird von den  
Russen im Schlipapah gefangen genommen. — 1908 Dichter  
**Wihelm Busch** gest. — 1909 Die Südpolarexpedition **Shadletons**  
erreicht 88 Grad 23 Minuten nördlicher Breite.

**Bücher für deutsche Kriegsgefangene und Verwundete.**  
Für die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich hat die  
Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung zunächst verständig  
einige gute Bücher abgelesen. Welche Freude diese hervor-  
gerufen haben, ergibt z. B. der Brief eines Gefangenen aus  
dem Gefangenlager in Lourdes. „Ich kann Ihnen die  
freudige Mitteilung machen, daß heute Ihre liebe Sendung  
Bücher angekommen ist, und uns alle Bücher ausgehändigt  
worden sind. Sie können sich wohl denken, wie erfreut wir  
alle waren, haben wir doch nun wenigstens geistige Nahrung,  
nach der wir uns so lange gelehnt haben. Leider muß ich  
mich kurz fassen, da ich nur eine Seite beschreiben darf. Ich  
möchte Ihnen nun im Namen aller deutschen Gefangenen,  
die hier in Lourdes sitzen, meinen herzlichsten Dank aus-  
sprechen.“ — Da die Rot an guten Büchern in der Ein-  
samkeit und unter dem feindlichen Druck der Gefangenschaft  
besonders stark empfunden wird, hat die Stiftung schon  
eine Anzahl weiterer Bücher durch Vermittlung des Roten  
Kreuzes nach Frankreich auf den Weg gebracht. Gleichzeit-  
lich ist ihre Tätigkeit für die deutschen Lazarettbüchereien,  
an die nun bereits mehr als 70 000 gute Bücher von ihr  
verteilt wurden, eifrig fort. Indessen lieben der Deutschen  
Dichter-Gedächtnis-Stiftung (Hamburg-Großbottel) nur  
noch so geringe Bestände dafür zur Verfügung, daß sie an  
alle ihre Freunde die herliche Bitte richtet, ihr von neuem  
gute Bücher zuzuleihen, um sie entweder unseren Ver-  
wundeten in Deutschland oder unseren Kriegsgefangenen im  
Ausland zukommen zu lassen.

**Anfragen wegen Geleitscheinen nach Belgien und wegen  
Reisen nach den Reichsländern** werden von jetzt ab lediglich  
im **Polizeipassamt** in Frankfurt a. M. von 11 bis 1  
Uhr mittags beantwortet und durch je einen Vertreter  
des Generalkommandos und des Polizeipassamts er-  
ledigt. Der Eintritt in das Generalkommando, Taunus-  
anlage 9, ist für alle Personen, welche Anfragen bezüglich  
Reichsländer oder Belgien haben, von heute ab nicht  
mehr gestattet.

**Sachsenburg, 8. Jan.** In Schnaberhandwerk herrscht  
augenblicklich großer Arbeitsmangel. Auch in unserer  
Stadt wurde über den schlechten Geschäftsgang Klage  
geführt. In unserer Zeitung wurde seinerzeit auf die  
von der Heeresleitung zu vererbenden Arbeiten hin-  
gewiesen. Jetzt sind wieder größere Posten Militäraufträge  
in Auftrag gegeben. Schneidermeister, die sich diese  
Arbeitsgelegenheit nicht entgehen lassen wollen, wenden  
sich an Herrn Schneidermeister **W. Hodden**, Altenkirchen.

**Schweinfeld, 8. Jan.** Die Witwe des Unterassistenten  
**Eutebach** hat von der Verwaltung der Carnegie-Stiftung  
für Lebensretter 3000 M. zum Erwerb eines für sie  
geeigneten landwirtschaftlichen Grundstücks erhalten. E.  
wurde am 1. September 1914 bei dem Versuche das  
unter den Zug geratene Kind eines Bahnarbeiters zu  
retten selbst vom Zuge erfasst und getötet.

**Haiger, 6. Jan.** Bei dem Bahnbau in Dillbrecht  
stürzte der 15jährige Lokomotivheizer **Reine** von seiner  
Maschine ab und wurde überfahren. Der junge Mann  
verstarb nach wenigen Augenblicken.

**Hilkenbach, 6. Jan.** Ein schwerer Unglücksfall er-  
eignete sich auf dem hiesigen Bahnhof. Der Eisenbahn-  
vorarbeiter **Edhardt** von hier wurde von einer Maschine  
erfaßt und ihm der linke Fuß abgefahren. Außerdem  
erlitt er einige Kopfverletzungen.

**Weilburg, 6. Jan.** Dem Amtsgerichtsrat **Dr. Gey-  
mann** wurde der Charakter als Geheimer Justizrat  
verliehen.

**Höchst a. M., 6. Jan.** In dem Landtagswahlkreis  
Wiesbaden-Land Höchst, in dem infolge des Todes des  
Abgeordneten **Wolff** in Viehrich eine Neuwahl statt-  
zufinden hat, soll Justizrat **Dr. Hauser** von den hiesigen  
Farbwerken als nationalliberaler Kandidat aufgestellt  
werden.

**Hannau, 7. Jan.** Auf der Station Hochstadt-Döring-  
heim entgleisten gestern nachmittags mehrere Wagen des  
Personenzuges 320 von Frankfurt a. M. Dit nach Hannau.  
Drei Wagen schlugen sofort um, vier andere blieben in  
den Gleisen hängen. Von den 25 Insassen der umge-  
worfenen Wagen wurde eine Frau zu Tode gedrückt,  
eine andere schwer am Leibe und an der Brust verletzt.  
Etwa 10 Personen erlitten mehr oder minder arge Haut-  
abschürfungen. Von Frankfurt traf nach kurzer Zeit ein  
Hilfszug mit Sanitäts- und Arbeitspersonal ein. Wie  
das Unglück entstand, konnte noch nicht festgestellt werden.

#### Kurze Nachrichten.

Auf dem Bahnhof in Dillburg erlitt der Bahnsteigkloppner  
**Wihelm Dieffenbach** von Niederhadamar im Dienst einen Schlag-

anfall, der seinen sofortigen Tod herbeiführte. — Die aus berg-  
männischen Kreisen verläutet, sollen die Vereinigten Hüttenwerke  
Vurba-Gsch-Dübelinger, beabsichtigen, den Betrieb ihrer Rang-  
ergruben an der Bahn in der Nähe von Uimburg wieder aufzu-  
nehmen. — In der Nacht auf Sonntag stieß vor dem Stations-  
gebäude in Nüßersheim ein durchfahender Güterzug einer rangie-  
renden Wagenabteilung mit Personenzug in die Platte, wobei  
die Wagen aus dem Geleise geschleudert wurden und umstürzten.  
Verletzt wurde niemand. — In **Koblenz** war ein 18 Jahre alter  
Kaufmann in einer Witzschaft an einem Harmonium beschäftigt,  
als ein Landwehrmann mit geladenem, aber nicht geladenem Ge-  
wehr eintrat. Bählig entlud sich ein Schuß, der den jungen Mann  
so in den Hals traf, daß er sofort tot war.

### Nah und Fern.

**Briefe und Geldsendungen nach feindlichen Ländern.**  
Über den Brief- und Geldverkehr mit Angehörigen usw.  
in den feindlichen Ländern macht die Zentralstelle für den  
Fremdenverkehr Groß-Berlins folgende Mitteilungen: Die  
Deutsche Gesandtschaft in Haag (Holland) übernimmt die  
Weiterbeförderung von Briefen und Postkarten nach dem  
Ausland, besonders nach England. Die an die Gesand-  
tschaft gerichteten Briefe müssen genügend frankiert sein und  
das für das Ausland bestimmte Schriftstück in einem  
zweiten, mit der genauen Auslandsadresse versehenen Brief-  
umschlag enthalten. Briefe nach England (außer denjenigen  
an Gefangene) müssen in englischer Sprache abgefaßt sein,  
solche nach Frankreich in französischer Sprache usw. Die  
Schriftstücke müssen ferner kurz und deutlich gehalten sein  
und dürfen nicht verschlossen werden. Deutsche Adressen,  
lateinische Schrift! Jedem an die Gesandtschaft gerichteten  
Briefe muß ein internationaler Antwortschein (für  
25 Pfennig bei den Postämtern erhältlich) für die von der  
Gesandtschaft auf den Auslandsbrief zu liegenden  
holländischen Briefmarken beigelegt werden. Geld und  
Pakete werden durch die Gesandtschaft nicht weiter-  
befördert. Für Gefangene bestehen hierfür besondere Ver-  
einbarungen, die bei den Postämtern erfragt werden  
können. Die Nordische Bank in Haag, Aneerendijk 12/14,  
übernimmt Geldsendungen nach England.

**Verurteilung.** Im vorigen Jahr wurden mehrere  
Leute in Charlottenburg zu Gefängnisstrafen verurteilt,  
weil sie das dortige Kaiser Friedrich-Denkmal durch den  
Ausdruck „rote Woche“ beschädigt hatten. Mit Beginn  
des Krieges wurden die meisten aus der Strafbast ent-  
lassen; jetzt ist nun der Rest der Strafe, der bei einzelnen  
bis zu 14 Monaten ausmacht, durch folgende Verur-  
teilung des Staatsanwalts erlassen worden: „In der  
Strafsache wider Sie teile ich Ihnen mit, daß auf Grund  
Allerhöchster Ermächtigung Seiner Majestät des Königs  
durch Erlass des Staatsministeriums vom 28. Dezember  
1914 der noch nicht verurteilte Rest der gegen Sie durch  
Urteil der Strafkammer des königlichen Landgerichts III  
Berlin vom 8. Juni 1914 erkannten Strafe von einem  
Jahr sechs Monaten Gefängnis in Gnaden erlassen  
worden ist.“

**Der „arbeitslose“ Referendar.** Aus **Mülheim a. Ruhr**  
wird berichtet: Das Notizetagen war glücklich be-  
standen. Jetzt kam es für den neugebackenen Referendar darauf an,  
bei einem Regiment aufgenommen zu werden, damit er  
das Examen nicht noch einmal wiederholen mußte. Alle  
Regimenter waren aber mit Freiwilligen überfüllt. Da  
kam ihm eine Idee. Er ließ sich in die Liste der Arbeits-  
losen eintragen, weil er gehört hatte, daß Arbeiter ohne  
Beschäftigung alsbald eingestellt würden. Binnen 48 Stunden  
war der „arbeitslose“ Referendar schmucker Russetier im  
14. Infanterieregiment.

**Lieb' Vaterland, magst ruhig sein.** In **Selen-  
brunn** bei **Krefeld** kündigte ein Familienvater seinen  
Miltbürgern die Geburt seines 16. Sprödlings an. Er  
schloß die hochfreudliche Nachricht mit den zeitgemäßen  
Worten: „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein.“

**Ein kleiner Irrtum.** Wie fest das französische Volk  
noch immer an manche Märchen glaubt, die ihm zu Be-  
ginn des Krieges vorgelesen worden sind, zeigt folgendes  
Geschichtchen, das sich vor etlichen Tagen in Höchst a. M.  
zutrug. Dort mußte ein Zug mit gefangenen französischen  
Soldaten einige Zeit außerhalb des neuen Bahnhofs halten.  
Die Gefangenen verhielten sich zunächst vollkommen teil-  
nahmlos, auf einmal aber ertönte in einem der Wagen  
ein fürchterliches Geschrei als Ausdruck höchster Freude,  
und zwischenzeitlich konnte man die Rufe verstehen: „Der  
Frankfurter Bahnhof ist zerstört! Es lebe Frankreich!“  
Die Leute hatten die Trümmer des alten Höchster Bahn-  
hofs, der eben nach Inbetriebnahme der Neuanlagen  
miedergelegt wird, für den angeblich von französischen  
Fliegern zerstörten Bahnhof von Frankfurt gehalten.

**Der Gürtel des Gefangenen.** Aus **Mürzschlag** wird  
Wiener Blätter berichtet: Der hier wohnhafte fran-  
zösische Sprachlehrer **Mathilde Rouquet** gestiel der  
Gürtel eines mit einem Gefangenentransport durchreisenden  
Russen so gut, daß sie im Wege eines Tauschgeschäftes  
den Gürtel erwarb. Einige Tage später erkrankte die  
Französin bedenklich und mußte in das Krankenhaus ge-  
bracht werden, wo bei ihr Mediapas konstatiert wurde.  
Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die gefährliche  
Krankheit durch den Gürtel des infizierten Russen über-  
tragen worden ist.

### Der Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar

**Überschwemmung im Rheingebiet.** Wie in ganz  
Westeuropa, so sind auch in England in den letzten Tagen  
starke Regengüsse niedergegangen, so daß die Themse über  
die Ufer getreten ist und große Gebiete überflutet hat.  
So sieht, wie die englischen Zeitungen melden, in Maidin-  
head der untere Teil der Stadt ganz unter Wasser. Der  
Hippodrom steht wie eine Insel im Wasser und die dort  
einquartierten Soldaten haben ihre Wohnräume verlassen  
müssen. In vielen Straßen wird der Verkehr mit Booten  
aufrechterhalten. Auch die ganze Gegend bei Dilton, be-  
kannt unter der Bezeichnung Clump, ist überschwemmt.  
In vielen Orten haben zahlreiche Bewohner ihre Häuser  
verlassen müssen. In Windsor und Eton ist das Wasser  
in den letzten Tagen über fünf Meter gestiegen, was seit  
vielen Jahren nicht vorgekommen ist.

**Schließung des Panamakanals?** Wie **Reuter-  
Bureau** aus Washington meldet, erklärte der Gouverneur  
der Panamakanalzone **Oberst Goethals**, daß der Zustand

des Kanals eine Einschränkung des für nächsten März  
geplanten Wasserfestes nötig machen könnte. Zahlreiche  
Erdrutsche im Culebra-Durchbruch lassen es fraglich er-  
scheinen, ob die Durchfahrt für Dreadnoughts möglich sein  
werde. Nach einer Meldung der „Central News“ erklärte  
**Oberst Goethals**, daß der Kanal infolge von Erdrutschen  
wahrscheinlich bis zum Frühjahr für alle Schiffe ge-  
schlossen werden würde. — Ob es sich um wirkliche Erd-  
rutsche handelt — oder sollten Rücksichten auf die Welt-  
lage die Erdmassen in Bewegung gesetzt haben?

### An der Yser.

Schilderungen aus den Kämpfen im Westen.  
Von **L. Garzini**.

Der bekannte Mitarbeiter des Mailänder „Corriere  
della Sera“ schildert seinem Blatte über seine Erlebnisse auf  
französischer Seite an der skandinavisch-französischen Küste  
eine interessante Darstellung, der wir folgende packenden  
Einzelheiten entnehmen:

Auf der ganzen Front, von der Nordsee bis zu den  
Ardennen, im skandinavischen Bienenland und in den Ebenen  
der Picardie, auf den Rebendünen der Champagne und  
in den waldreichen Talgründen Lothringens, deckte die  
Nacht wochenlang die große Vorbereitung. Die Schlacht  
sollte von neuem entbrennen. Die Schlacht ist von neuem  
entbrannt. . . . Bei Anbruch des Tages war die große  
Bewegung an den Fronten wie verstaubt: sie schien  
wie ein nächtlicher Spuk mit dem Licht zu verschwinden.  
Jeder Mann und jeder Wagen erreichten nach und nach  
ihre Tagesstation und verflochten sich in irgendeinen Winkel.  
Nur auf der Straße, die von **St. Dünkirchen** nach **Nieu-  
port** führt, sah man noch so etwas wie ein buntes Ge-  
wimmel: es war eine Kompanie Guides zu Rad. Wie  
ein Schlängelbewegte sie sich zwischen den Baum-  
reihen, die rings um Nieuport aufragten, fort. Dann  
war auch sie verschwunden. Und dann sah man  
auf dem gelben Rücken einer Düne, nach dem Meere  
hin, ein solches Vorüberfließen von schwarzen Pünktchen:  
im Galopp dahinreitende **Afrikaner**. Diese Söhne der  
Wüste mühen wohl auf den Sandhügeln der skandinavischen  
Küste ein wenig an ihre ferne Heimat erinnert werden  
und so etwas wie ein in Eis erstarrtes Afrika wieder-  
finden. Und dann sind auch die arabischen Reiter ver-  
schwunden, und allüberall herrscht tiefe Einsamkeit.  
Nüchtern aber drang durch das bestemmende Schweigen  
der eintrübnigen Ebene ein dumpfes Rollen und Grollen.  
Die Schlacht war erwacht! Die ersten Schüsse wirkten  
wie ein Signal. Bald darauf herrschte, so weit der  
Horizont reichte, ein betäubendes Toben und Losen. Der  
Saum des partartigen Waldes von Nieuport war mit  
bläulichen Flämmchen gesprenkelt, und es ging wie ein  
Wetterleuchten darüber hin. Unstille Geklänge gaben  
ihre Anwesenheit nur durch solche Bläuliche kund. Den  
aus der Nähe kommenden kurzen Schüssen antwortete ein  
Summen und Schwirren und Brausen, ein unaussprechliches  
Donnern und Knallen zwischen den Dünen. In der  
großen Endde offenbarte sich die Schlachtfront nur auf  
diese Weise, durch ihre Stimme. Eine phantastische Riesen-  
schlacht, von der wir nur ein winziges Spitzchen zu sehen  
bekamen. Ein Schnellzug, der längs dieser ganzen  
Kampffront dahinsausen würde, würde an zehn Stunden  
durch den Sturm von Feuer und Stahl jagen müssen. . . .

Der Horizont war finstler, aber klar, wie vom Regen  
reingewaschen. Hinter **Walpen** tauchten eine nach der  
anderen der toten Ortschaften auf, zwischen deren Trümmern  
der Kampf mit großer Erbitterung sich feilklammert. Nur  
die Kirchtürme geben noch Kunde von allen diesen Orten.  
Aber es sind nicht mehr die charakteristischen spitzen Türme  
der nordländischen Kirchen; sie haben ihr Friedensprofil,  
das wie ein Sinnbild des Gebetes zum Himmel rante,  
verloren; ihre schlanken Formen sind unter den Granaten  
zusammengebrochen. In der Schlacht haben die Glocken-  
türme sich in Barrikaden gewandelt; sie haben etwas  
Kriegerisches, Massives, Herausforderndes angenommen  
und machen den Eindruck von überreifen alter Burgen.  
Aus den Trümmern eines jeden Dorfes ragt ein solch  
nackter, einsamer, trügerischer Turm empor. Zwei Türme  
deuten Nieuport an. Ringsum nichts mehr von den  
spitzen Giebeln, die das Kreuzzeichen der Stadt waren,  
nichts mehr von Kirchtürmen; die ganze Stadt ist zu-  
sammengebrochen und zu Boden gehunken, aber der Glocken-  
turm und der Leuchtturm sind geblieben. Nach dem  
Meere zu, in weiter Ferne, erschien hinter dem Schleier  
eines bläulichen Rauchs ein anderer vierstöckiger Turm:  
der Glockenturm von **Lombartzude**, dessen Füße im Blute  
stehen.

Die Ortschaften der skandinavischen Küste lehnen sich nicht  
anz Meer: sie sind an der Vegetationsgrenze, zwei, drei  
Kilometer vom Ufer entfernt, entstanden. Hinter ihnen,  
bis zu dem von der Blut gepfeiften Strande, erstreckt  
sich eine trockene, sandige, verwilderte Zone, längs welcher  
die Dünen ihre welligen, launisch gestalteten Kruppen er-  
heben. Seit einigen Jahren hat Dünenschlucht jeder Ort  
hier verleiht, sich am Meeresrande eine sommerliche  
Bäder- und Hotelkette einzurichten. Auf der einen Seite  
der Düne eine Reihe alter, ernter skandinavischer Ortschaften, auf  
der anderen moderne Vergnügungsorte. So gehört zu  
Nieuport Nieuport-Bains, zu Lombartzude Lombartzude-  
Bains. Und die Schlacht tobt in dieser Zone zwischen  
dem Alten und dem Neuen, zwischen **Blut** und **Ozean** auf  
dem Sandwogen. . . . Es ist ganz unmöglich, zwischen  
diesen weichen Sandhügeln einen Schützengraben anzu-  
legen. Bei jedem Schaufelstoß fließt der Sand langsam  
zurück und füllt das Loch wieder aus. Die Soldaten be-  
schränken sich darauf, Nischen zu graben; hier versinken sie  
wie in einem Bade. Nach ein paar Kampfstunden ver-  
schwindet der ganze Körper, und nur Köpfe und Schultern  
ragen noch hervor aus dem gelblichen Sande, der das  
Blut der Wunden trinkt, und in dem die Toten bereits  
begraben sind, ohne daß man erst lange Gräber zu graben  
braucht.

Das Charakteristische dieser Schlachten ist die Unbe-  
weglichkeit. Die Stunden, die Tage verfliegen, und die  
Estellungen ändern sich scheinbar nicht im geringsten. Die  
Gegner kommen einander nur zentimeterweise näher. Die  
kurzen Sturmangriffe beginnt man fröhlich und schleichend,  
nach langen Vorbereitungen. Die Eroberung eines  
Schützengrabens ist mühsam wie die Einnahme einer  
Festung. Ganze Bataillone können auf einer Strecke von  
100 Metern niedergemäht werden; die Entfernungen haben  
hier daher einen ungeheuren Wert. Ein Meter bedeutet  
so viel wie ein Kilometer in der Feldschlacht. Alles läßt

sch auf solche Weise zurückzuführen. Das Ziel einer langen kriegerischen Operation kann eine auf Aufweitung liegende Verabstimmung sein. Es gehört oft wahres Heldentum zur Eroberung eines Weizenstückes oder eines Grabenrandes. Für das Auge eines fernem Beobachters sind die Truppenverchiebungen gar nicht wahrzunehmen. Für die Gesichte ist die Handfläche die Nähe und der Top das Seitmaß. Es ist der Kampf der Giganten mit der Taktik von Siliputanern.

#### Aus dem Gerichtssaal.

2. und 3. Todessatz von Döberitz. Wegen das Urteil des Oberkriegsgerichts des Gardekorps, das am 29. Dez. 1914 als Berufungsinstanz den englischen Kriegsgefangenen Vonsdale wegen tätlichen Angriffs gegen einen Vorposten vor verlamelter Mannschaft im Dienste und im Felde zum Tode verurteilte, hat der Rechtsbeistand des Angeklagten vor Ablauf der Frist, Revision beim Reichsmilitärgericht eingeleitet. Vonsdale, der am 9. November im Gefangenenlager Döberitz gegen einen überwachenden Landsturmmann tätlich vorgegangen war, wurde bekanntlich in erster Instanz zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

#### Bunte Zeitung.

Kinderliebe. In einem Spital zu Brünn liegt ein Soldat des österreichischen 81. Infanterieregiments aus Jemny bei Mährisch-Budweis verwundet. Sein Söhnchen hat die Mutter, ihn zum Vater fahren zu lassen, was die Mutter wegen der weiten Reise nicht zugeben konnte. Da sah die Anabe einen kühnen Entschluß. Eines Morgens verschwand er in notdürftiger Kleidung aus dem Hause und machte sich auf die Wandererschaft nach Brünn. Nach mehrstündigem Marsch längs des Bahngleises gelang es dem mutigen Knaben, sich in einen Lastzug einzuschleichen und als blinder Passagier bis Brünn zu fahren. In Brünn kam der Kleine ganz durcheinander und vor Hunger erschöpft an. Ein Wachmann griff ihn auf und auf der Wachtstube wurde er gelabt und über Nacht behalten. Am Morgen führte man das Kind zu seinem Vater ins

Spital, wo es eine rührende Szene zwischen Vater und Sohn gab.

Der Feldgrane Siegfried. Der Berliner Heldentenor Walter Kirchhoff, ein früherer Offizier, betrat Mittwoch nach fünfmonatigem Aufenthalt an der Front wie er zum erstenmal die Bühne des königlichen Opernhauses und sang den Siegfried. In der Erscheinung, im ganzen Wesen ganz das Ideal des jungen, von Kraft erfüllten Siegfried. Als er nun am Schluss des ersten Aktes das geschmiedete Schwert auf den Amboss schlug und „So ländel Siegfrieds Schwert“ singen sollte, da jubelte er hinaus: „So ländel Deutschlands Schwert!“ Dann trat er vor den Vorhang und schwang das Schwert. Das Publikum erhob sich und jubelte mit in begeisterter patriotischer Kundgebung.

#### Handels-Zeitung.

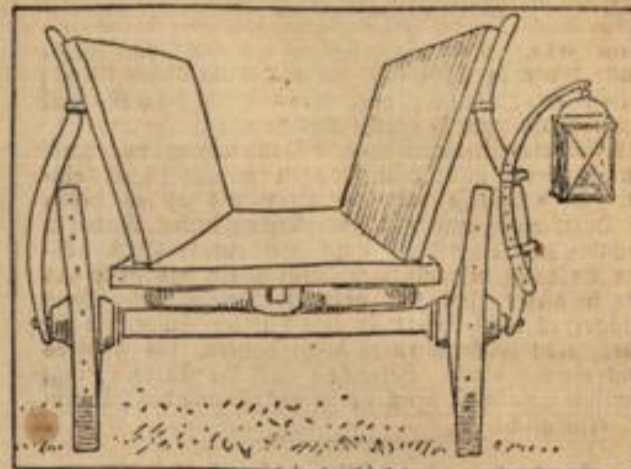
Berlin, 7. Jan. Umlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kernen), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Breslau W 248,50 bis 253,50, R 208,50-213,50, G 213,50, H 201-206, Rostock W 259,50, R 219,50, H 210-212, Altenburg W 266,50, R 226,50, G 228,50, H 216, Hamburg H 223-224.

Berlin, 7. Jan. (Produktenbörse.) Mit Rücksicht auf die Unsicherheit im Rohhandel mußte man von einer Feststellung von amtlichen Notierungen absehen.

#### Laternenhalter für Lastwagen.

Die durch R. M. S. G. geschützte Erfindung des Gutverwalters Hans Lanfer ermöglicht es, jede beliebige Laterne in entsprechender Höhe und Seitenauslage an Lastwagen und anderen Fahrzeugen aufzuhängen, so daß das Licht von weitem sichtbar ist, daß es den Weg ausreichend beleuchtet und jeder polizeiliche Vorschritt hinsichtlich Rechnung getragen ist. Die Abbildung erläutert den Apparat und seine Ausführung so vollkommen, daß darüber nichts mehr gesagt zu werden braucht. Namentlich

bei Leiterwagen bietet das Verfahren infolge der un-



beschränkter Möglichkeit der Anbringung des Lichtes an jeder Stelle sehr viele Vorteile. Leiterwagen werden oft mit großen Massen von Stroh oder dergleichen beladen, die weit über die Leitern hinausquellen. Es sorgt nun der Lanferische Laternenhalter durch seine lange Auslegungsfähigkeit dafür, daß die Laternenbühne die leicht entzündliche Ladung nicht in Gefahr bringen kann. Oftmals ist gerade bei Stroh- und Heubeladung auch die Laterne so verkleidet, daß man auf größere Entfernung von ihr überhaupt nichts mehr zu sehen bekommt und sie ihren Zweck, den Weg zu erleuchten, gar nicht erfüllen kann. Auch in diesem Falle hilft die Lanferische Erfindung über alle Schwierigkeiten hinweg.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhübel in Hachenburg.

## Brennholz-Verkauf.

Am Montag, den 18. Januar cr. gelangen aus Distrikt 16a Mehlenhed:

7 Rm. Eichen-Schichtnußholz,  
83 Rm. Buchen-Scheit und -Knüppel,  
2190 Buchen-Wellen,

17b Mehlenhed:

1000 St. Eichen-Durchforstungswellen,  
4000 St. Buchen-Durchforstungswellen,  
60 Rm. Buchen-Scheit und -Knüppel,

32b Roter Alee:

4 St. Eichenstämme mit 2,70 Festm.,  
104 Rm. Buchen-Scheit und -Knüppel,  
4345 Stück Buchen-Wellen

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend zum Verkauf. Beginn am Montag, den 18. Januar vormittags 10 Uhr im Distrikt 16a Mehlenhed.

Hachenburg, den 4. Januar 1914.

Der Bürgermeister:  
Steinhaus.

Für unsere Vaterlandsverteidiger  
Zigarren, Zigaretten und Tabake

in kleinen Feldpostpackungen  
zu sehr billigen Preisen bei  
Heinrich Orthey, Hachenburg.

Briefumschläge in allen Formaten und Qualitäten  
Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.



Er starb so früh und wird so sehr vermißt.  
Er war so treu und gut, daß man ihn nie vergißt.

#### Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am  
29. Dezember v. J. in den Kämpfen bei Cernay  
unser treuer Freund

## Louis Benner

Gefreiter d. L. im Reserve-Inf.-Regt. Nr. 87.

Wir betrauern in ihm einen braven und  
treuen Kameraden und werden ihm ein dauerndes  
Andenken wahren.

Alpenrod, den 7. Januar 1915.

Wilhelm Leicher, Heinrich Ludw. Rißner,  
Gustav Franz, Anton Dewald, Gustav Bödmer,  
August Weber, Eduard Rüblamen.

## E. Magnus, Herborn

offeriert **Pianos** aus nur ersten Fabriken in allen  
Preislagen mit höchstem Rabatt und  
günstigen Zahlungsbedingungen. Bezahlte Rente wird bei Kauf  
in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für  
**Harmoniums sowie sämtliche Musikinstrumente.**

#### Damen-Mäntel

#### Backfisch-Mäntel

#### Kinder-Mäntel

in allen Preislagen.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel  
Hachenburg.

## Erkältung! Husten!

Der 63 Jahre weltberühmte Bonner Kraftzucker  
von J. G. Maas in Bonn

ist in besseren Kolonialwarenhandlungen, durch  
Platate kenntlich, stets vorrätig.

Platten nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Pfg.

Niederlagen sind:  
Hachenburg: Joh. Vet. Böhle, C. Henney, Drogerie Carl Dasbach,  
C. v. Saint George, S. Rosenau, **Mittelt**, W. Schmidt, **Erbach**  
(Westerwald): Theo. Schütz, Bahnhofsverwaltung, **Unrau**: F. Aldner,  
**Marienberg**: Carl Windenbach, **Kangenhahn**: Carl Frensch, **Alten-**  
**firchen**: Carl Winter Nachf., C. Ruff, **Kirchhain**: Carl Hoffmann,  
**Weyerbusch**: Hugo Schneider, **Saun** a. d. Sieg: E. Bayer.

**Bonner Kraftzucker** ist ein von unseren Vaterlandsverteidigern  
stark begehrter Artikel und bitten wir denselben allen Feldpostsendungen  
beizufügen.

## Dura-Caschenlampenbatterien

in Hachenburg bei

Pickel & Schneider, H. Bachhaus, H. Dreyer, H. Orthey  
Ernst Schulte.

Schneidermeister können

## Militärarbeit (Röcke)

erhalten.

W. Bodden, Altenkirchen.

#### Zigarren

#### Zigaretten

#### Tabak

in fertigen Feldpost-Packungen  
in nur guten Qualitäten

versandfertig zu haben bei  
Carl Dasbach, Drogerie  
Hachenburg.

#### Dreher,

#### Maschinenholler,

#### Bauschlosser,

#### Keilfeschmiede, Schmiede

zum sofortigen Eintritt bei lo-

sender Beschäftigung

gesucht.  
J. E. Fries Sohn,  
Frankfurt a. M.-Süd.

## Voranzeige!

Dienstag den 12. Januar 1915

beginnen Friedemann's

# 95 Pfennig-Tage.

Kaufhaus Louis Friedemann :: Hachenburg  
im früheren Berliner Kaufhaus.